

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungssliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Dienstag den 23. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zunker und Arbeiter.

— In der nächsten Zeit wird die deutsche Sozialdemokratie, als die Vorkämpferin der arbeitenden Klassen in Deutschland, in einen energischen Kampf gegen das nach der sicheren Kornzoll-Deute greifende Agrarierthum eintreten. Der neue Zolltarif soll fertig sein und da die Brodwerthhauer öffentlich erklärt haben, sie und der Reichskanzler v. Bülow seien sich einig, so kann man sicher sein, daß der Hungerzoll von 7,50 Mk. pro Doppelzentner das Mindeste ist, was bereits im Entwurf festliegt. Damit aber ist die Nothwendigkeit zu einer energischen Abwehr gegeben. Schon längst wäre die Sozialdemokratie in ganz Deutschland in eine solche Agitation gegen das gemeingefährliche agrarische Ausbeuterthum eingetreten, wenn nicht taktische Gründe zur Zurückhaltung gezwungen hätten. Schlagen wir los, so wird es sich darum handeln, Massen in unsere Versammlungen zu bringen und die Bewegung des Volkes so lange zu erhalten, bis die Frage der Getreidezölle auch parlamentarisch vollständig erledigt ist. Mit einem vorzeitigen agitatorischen Losschlagen in Versammlungen, Flugblättern, Presse aber würden wir nur unsern Gegnern einen Gefallen erweisen. Die Zunker beabsichtigen nämlich, die Getreidezollfrage über den Sommer zu verschleppen. Wir würden daher mit einer vorzeitigen Massenagitation die Erregung der Bevölkerung nur verpuffen lassen und die Volkseinde in die angenehme Lage versetzen, dann im Herbst und Winter in aller Stille ihren Raub in den sicheren Häfen zu bringen. Diesen Gefallen wird die taktisch geschulte Sozialdemokratie den Herren sicherlich nicht erweisen; soviel aber steht jetzt schon fest, daß die Sommermonate wiederhallen werden von dem sozialdemokratisch organisirten Kampf der deutschen Proletarier gegen die Brod- und Lebensmittelmacherer sowie gegen die volksfeindliche Zollpolitik im Besonderen!

Dieser Kampf der Massen wird sich vornehmlich gegen die junkerlichen Großgrundbesitzer richten. Gegenüber keiner Ausbeuterklasse ist der Marz'sche Ruf: Expropriation der Expropriateure! nothwendiger wie gegenüber dieser. Das deutsche arbeitende Volk kann es sich unmöglich länger gefallen lassen, fortgesetzt durch die den ganzen Wohlstand der Nation untergrabenden Forderungen der Agrarier in seinen vitalsten Interessen bedroht zu werden! Die Zunker erklären uns, daß sie ohne den Hungertribut aus den Taschen der Armen nicht bestehen können — wohlta, so hat das Reich die Pflicht, den verkrachten Großgrundbesitzer zu expropriieren und den Schlüssel zur Brodkammer Deutschlands in seine eigenen Hände zu bringen.

Zudem nehmen die Zunker eine völlige und dem Volke gefährliche Sonderstellung im Reiche ein. Eine Handvoll Menschen — 25 000 Großgrundbesitzer gegen eine Bevölkerung von 60 Millionen!!! — stemmen sich gegen jeden Fortschritt auf jedem Gebiete. Sie wollen Staat und Reich unbedingt in der gegenwärtigen Verfassung erhalten, denn es wird ihnen Alles zugeschwemmt: Geld, Aemter, Ehren. Zeigen sie sich einmal rebellisch, wie gegenwärtig, so doch nur, um noch mehr Geld, Aemter und Ehren zu erhalten. Aber die Henne vernichten, die ihnen goldene Eier legt, werden sie sich natürlich sehr hüten und deshalb sind sie die reaktionärste Phalanx gegenüber den Arbeitern. Ein Mensch mit 1,50 Mk. bis 2,50 Mk. Einkommen pro Tag hat ein Interesse daran, daß sich das Bestehende recht bald zu seinen Gunsten ändere; er wird niemals eine „Staatsstütze“, wie der echte Zunker, sein.

Aber die „Staatserkhaltung“ der staatserkhaltenden Zunker besteht ja auch nur darin, daß sie sich vom Staate erhalten lassen. Sie sind Staatspensionäre, während die Arbeiter, die alle für die Gesellschaft nothwendige Arbeit leisten, die eigentlichen Stützen des Staates sind.

Der junkerliche Großgrundbesitz wird aber nicht nur durch die direkte staatliche Unterstützung in Form der Bälle, der Liebesgaben usw. eine Last für die Gesamtheit des arbeitenden Volkes, sondern auch durch seinen ganzen unrentablen Wirtschaftsbetrieb eine Quelle

der Armuth des Landes. Irrten wir nicht, so war es Kautsky, der nach der Veröffentlichung der Ziffern der Berufs- und Gewerbebezahlung von 1895 nachgewiesen hat, daß der Großbetrieb in der Landwirtschaft im Verhältniß weit weniger rentabel ist als der Kleinbetrieb und daß deshalb der Kleinbetrieb in der Landwirtschaft dem Großbetrieb vorzuziehen sei. Diese Thatsache ist dann von zahlreichen Nationaloekonomen ebenfalls nachgewiesen worden. Hätten wir statt des Raubhaues des Junkers lauter kleine und mittlere Bauernwirtschaften, so wäre der deutsche Boden viel ertragreicher als gegenwärtig. Deutschland hätte dann nicht nöthig, alljährlich ungeheure Summen an das Ausland zu zahlen, um sich mit Getreide zu versorgen; es könnte auf eigenem Boden annähernd soviel Getreide und viel mehr Vieh erzielen, wie wir im Lande brauchen.

Nicht selten findet man Gegenden, in denen ein Gutsbezirk und eine Dorfgemeinde dicht neben einander liegen. Beide haben eine gleiche Zahl Morgen unter dem Pfluge, deren Zahl wir willkürlich auf 3000 annehmen. Das Bauernland wird von 300 selbstständigen Familien bearbeitet. Sie erfüllen ihre Pflichten gegen Staat und Gemeinde, ja, sie müssen nicht selten noch die Schullasten, Wegeverpflichtungen, Armenlasten, Kirchenlasten, die eigentlich dem Besitzer des Gutsbezirk zufallen, auf sich nehmen. Trotzdem kommen sie gut aus, wohingegen der Gutsbesitzer mit seinen 3000 Morgen beständig lamentirt. Je größer das Gut, um so schwerer ist es eben, die Kräfte des Bodens voll auszunutzen, zumal wenn, wie bei unsern Junkern, ein luxuriöses Leben und große Ansprüche, wenig Geld für die Wirtschaft übrig lassen. Kein Großgrundbesitzer kann aus 3000 Morgen soviel herauswirtschaften wie 30 tüchtige Bauern aus je 100 Morgen. Wir könnten reicher an eigenem, im Lande gebauten Getreide sein, wir könnten auf jede Einfuhr von Vieh verzichten, wenn nicht **31 Millionen Morgen** der gesammten deutschen Anbaufläche in den Händen der Großgrundbesitzer wären!

In den Jahrbüchern des Professors Conrad zu Halle finden wir in Bezug auf die Viehzucht den unwiderleglichen Beweis der Ueberlegenheit der Bauernwirtschaft über die Großgrundwirtschaft. Es werden erzielt an Großvieh auf 1000 Hektar: Großbesitz 481 Haupt, Mittel- und Kleinbesitz 947 Haupt oder 466 Haupt mehr! Da in Deutschland 7 832 000 Hektar Großgrundbesitz existirt, so würde das betreffende Land in Händen von Bauern ein Mehr von 1 824 856 Haupt Großvieh ergeben. Das ist aber viel mehr als das Doppelte von dem, was wir heute vom Auslande einführen müssen.

Bei dem Fleischbeschaugesetz, dessen ursprünglicher Vorlage die Zunker bekanntlich statt einer hygienischen eine wirtschaftliche Kampfgestalt geben wollten, verlangten sie mit gewohnter Frechheit, daß Deutschland seine Grenzen gegen die ganze ausländische Vieh- und Fleischzufuhr absperrern sollte. Das nannten sie „nationale Politik“. Wollten wir diese Politik treiben, so müßte Deutschland zunächst daran gehen, die großen Güter zu zerstückeln und kleine Bauernwirtschaften zu bilden.

Wenn der Großgrundbesitz, der an unserem Marke zehrt, der sich durch Bälle, Liebesgaben, Ausfuhrprämien, Abwälzung der kommunalen Pflichten auf die Bauerngemeinden allerlei Vortheile zu verschaffen weiß, uns jetzt erklärt, daß er nicht bestehen könne, wenn nicht ein Hungerzoll von 7,50 Mk. oder 10 Mk. pro Doppelzentner Getreide geschaffen werde, so wird die Sozialdemokratie in ihrer Gegenagitation die Forderung propagiren müssen: Fort mit diesem Großgrundbesitzthum, Bearbeitung des Bodens durch kleine Bauernwirtschaften unter Reichsaufsicht!

Auch das ist ein Stück Sozialismus. Wenn der Staat kleine Bauern zu seinen Pächtern macht, wenn er ihre Wirtschaftsweise kontrollirt, wenn er ihnen Maschinen und Arbeitsgeräth auf genossenschaftlichem Wege miethweise zugänglich macht, wenn er ihnen ihr ganzes erzeugtes Getreide und Vieh abnimmt und es zu einem selbstbestimmten Preise weiter giebt, so wird sich dabei die Volkswirtschaft unendlich besser stellen als heute, da der Arbeiter jahraus jahrein in die Taschen der Zunker wirtschaftet, da die Domänen des Junkerthums sich entvölkern und der Herd namenlosen Glends einer unter-

drückten Bevölkerung sind, und da die Zunker, durch die Maßlosigkeit ihrer Forderungen, eine Gefahr für die Gesamtheit werden.

Das wäre eine heilsame Lehre für die agrarisch-junkerliche Deutepolitik!

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

(Der Schluß des Berichtes über die Reichstags-Versammlung vom Freitag befindet sich in der heutigen Beilage. D. Red.)

Berlin, 26. Januar 1901.

Der Reichstag sah heute wieder eine sozialpolitische Debatte, welche bedeutend lebhafter war als die gestrige. Zu Beginn der Sitzung fand es Herr Kaplan Hise für nöthig, das Haus mit einer Kapuzinade zu unterhalten; Neues brachte er gar nicht vor, denn, wie Stadthagen nachher mit Recht bemerkte, eine falsche Behauptung wird durch ewige Wiederholung um nichts richtiger. Genosse Stadthagen fertigte den geistlichen Herrn Vorredner gebührend ab und wies überzeugend nach, daß die Unternehmer-Organisationen fortbauend und gewerbsmäßig die Gesetze in allergrößter Weise übertreten. Dann hatte der Reichstag das Vergnügen, einen Vergleich zwischen den frömmelnden Redensarten konjurirter und geschickelter Pfaffen ziehen zu können, indem der aus Meineids-Prozessen und Scheiterhaufenbriefen zur Genüge bekannte, abgetafelte Hofpaffe Stoecker die Kanzel, pardon — die Tribüne, bestieg und unter augenverdrehenden Fogen das Haus mit einer verfrühten Sonntagspredigt anbedete. Selbstredend hielt es Herr Stoecker für nothwendig, seine von Fanatismus, Beschimpfungen, Entstellungen und Verdrehungen träufelnde Rede mit allerlei sozialreformerischem Krimschramm auszustatten, womit er indessen Gott sei Dank nicht einmal einen todten Hund, geschweige denn einen lebendigen Arbeiter mehr hinter dem Ofen hervorlockt. Die schönen Tage von Aranjuez sind für den Hofpaffen weiland Wilhelms „des Großen“ ebenso vorüber wie für den Hofpaffen Domingo weiland des zweiten Philipp von Spanien. Genosse Reißhaus gab dem entlassenen Hofprediger die gebührend derbe Antwort und schilderte dann eindringlich und eingehend das furchtbare Glend der Zündholz- und Spielwaaren-Industrie in Meiningen, demgegenüber die offizielle Sozialpolitik sich in ihrer ganzen hüllosen Unfähigkeit offenbare. Dr. Dertel, von dessen wohlgepflegtem Bauche die weiße Weste wieder wohlthuende Helle verbreitete, behandelte mit einer zu seiner Persönlichkeit in schönster Symmetrie stehenden breiten Ausführlichkeit die allerabgehandeltsten Sachen. Neu war nur, daß er sich endlich dazu entschlossen hat, den Brief-Bueck von seinen Rockschößen loszuschütteln. Nebenbei erzählte er ein Märchen, das alte Geschichten, die sich in 1001 Nacht befinden, an Unglaublichkeit übertrifft, das Märchen nämlich, daß die Konservativen für die Koalitionsfreiheit seien. Zum Schluß kam dann noch das bis zum Uebel abgefeierte Lied, daß die Sozialdemokraten sich durch ihren Republikanismus außerhalb der Verfassung stellten. Wir haben noch nie in Dr. Dertels „Tageszeitung“ einen Tadel gegen die Monarchisten gefunden, die sich in der Republik Frankreich maufig machen. — Während der Ausführungen des folgenden Redners bewiesen die Zunker einmal wieder ihre unübertroffene und unübertreffliche Fähigkeit in der Nachahmung von Thierstimmen. Hassen doch die nothleidenden Agrarier von ihren bürgerlichen Gegnern kaum jemanden mehr als den klugen, feinen, geschmeidigen Direktor der deutschen Bank, Dr. von Siemens. In einer humorvollen, aber trotzdem bisweilen einer großen Schärfe nicht entbehrenden Rede hielt Dr. v. Siemens den Raubpolitikern dort auf der rechten Seite ihr überreichliches Sündenregister vor. Mit spielender Leichtigkeit blies er das schöne Kartenhäuschen um, das die Agrarier zur Bethörung („Dogenverblümmung“ sagt Fritz Reuter) berer, die nicht alle werden, aufgebaut haben. Die Zollerhöhung, sagte er mit vollem Recht, wird von den Konsumenten getragen, darin sind sich Wissenschaft und Praxis einig. Ebenso bestätigte Dr. v. Siemens durchaus, was Genosse Mollenkubh über die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Getreidezoll gesagt hatte. Unter müßtem Lärm der Rechten führte er aus, daß nur die Großgrundbesitzer und nicht auch die Kleinbauern von den Getreidezöllen Nutzen haben und der hohe Getreidepreis eine dem Lande zu Gunsten einer

hague gegen die Regierung geführt und im Bureau der Präsektur einen Phonographen aufgestellt hatte, um seine Vorgesetzten auszuspielen. — Das dänische Landsting nahm die Gesetzentwurf über die geheime Abstimmung bei den Wahlen zum Reichstag an. Das Inkrafttreten des Gesetzes ist bereits zu den bevorstehenden Wahlen wahrscheinlich. — Die „Etoile Belge“ in Brüssel erhält aus Heubode an der spanischen Grenze ein Telegramm, wonach während einer Spazierfahrt der spanischen Königsfamilie auf dem Teiche des Parks Casa Campo bei Madrid ein Anschlag gegen das Leben des Königs von Spanien begangen sei. Die Kugel drang in den Mund des Fahrzeuges; die Nachforschungen nach dem Attentäter sind fruchtlos geblieben. Sechs Wächter wurden abgesetzt. — In Rumänien ist der frühere Kronpräsident, Prinz Gregor Sturdza, an der Influenza gestorben. — Nach New-Yorker Telegrammen betreten 1000 Schlangenindianer den Kriegsspaz. Bundeskavallerie wurde nach dem Indianerterritorium abgeleitet.

England.

Die alterthümlichen Zeremonien, mit denen in London die Ausrufung Edward VII. zum Könige von Großbritannien und Irland erfolgt ist, haben sich nicht ohne Störung vollzogen. Die Feier war, wie hinterher Kleinsaut eingestanden wird — natürlich nicht von offiziellen Telegraphenbureaux, welche nur Jubel und Pracht wahrnahmen — mit alleiniger Ausnahme des Altes vor dem St. James-Palaste an allen übrigen Stellen eine verfehlte. Es kamen zahlreiche Unordnungen vor. Bei der Börse und am Charing-Cross-Bahnhof fanden tumultuarische Zwischenfälle statt. Der Zug der Herolde wurde mehrmals abgebrochen und die Behörden hatten die größte Mühe, die Ordnung wieder herzustellen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Nachdem in den letzten Tagen die Nachrichtenquellen vom Kriegsschauplatz fast verlegt waren, stießen sie wieder reichlicher. Nach wie vor rühren sich die Buren nördlich vom Oranje- und besonders in Transvaal tüchtig. Kitchener scheint sogar einmal in nicht geringer Gefahr gewesen zu sein, von den Buren gefangen genommen zu werden. Reuters Bureau meldet nämlich unterm 24. Januar aus Pretoria: Mittwoch ging ein Eisenbahnzug mit Kitchener und einer Anzahl Truppen in der Richtung auf Middelburg ab. Eine Panzerlokomotive, die diesem Zug vorausfuhr, wurde in der Nähe von Balmoral durch Dynamit zum Entgleisen gebracht. Der Zug kam bald darauf an diesem Orte an, wo zahlreiche Buren erschienen und das Feuer eröffneten. Die englischen Truppen nahmen sofort Stellung in der Nachbarschaft und vertrieben, nachdem auch sie zu feuern begannen, den Feind, der Verluste hatte; die Engländer kamen ohne Verluste davon. — Was hier über die heftigeren Verluste gesagt ist, muß man, wie immer, sehr skeptisch aufnehmen. Doch darauf kommt es in diesem Falle auch wenig an. Die Hauptsache ist, daß die Engländer selbst in nächster Nähe des Hauptquartiers vor Angriffen nicht sicher sind und die Bahn nicht beherrschen. Auch stimmt mit diesem Reuters „Siege-Telegramm“ sehr schlecht ein anderes von demselben Kampflage, welches besagt, daß starke Kommandos der Buren Balmoral und Belfast bedrohen. — Wie mögen das vertriebene, also geschlagene Feinde bloß ansagen? Noch unheimlicher scheint eine Nachricht der „Daily Mail“ zu sein, wonach der Burenführer Ben Viljoen im Distrikt Balmoral „umzingelt“ sei, „man erwarte stündlich seine Uebergabe“. Ein solcher Widerspruch ist nur so zu erklären, daß die „Daily Mail“ unverdächtig gestunken hat. Hätten die Engländer Viljoen thatsächlich eingekreist, so hätten sie schon längst diese wichtige Nachricht amtlich gebracht.

Auch anderwärts haben die Buren, sogar nach englischen Meldungen, mehr oder minder große Erfolge erzielt. Reuters meldet: Die Buren haben einen Bahnübergang in der Nähe von Fourteenstreams in die Luft gesprengt und einen Militärtransportzug genommen. — 20 neu angeworbene Polizisten haben sich am 21. d. Mts. den Buren in Devondale, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, ergeben. — Ein Güterzug mit Kriegsvorräten für die nordwärts ziehenden Truppen ist, wie Reuters aus Kimberley meldet, Freitag Morgen von Buren weggenommen worden. Die Buren hatten einen kleinen Festen Dablußfänger gefangen, dann aus dem Hinterhalt den Zug angegriffen und genommen. Der Führer eines zweiten Zuges ließ diesen zurücklaufen und kam wohlbehalten nach Kimberley zurück. Zur Verfolgung des weggenommenen Zuges wurde alsbald ein gepanzerter Zug mit 200 Mann Infanterie abgeleitet.

Aus dem Kaplande wird berichtet: „Ein scharfes Gefecht fand zwischen Willowmore und der Küste statt. Das Resultat ist unbekannt.“ — Unbekannt heißt in englischen Depeschensstil ungeeignet zur Bekanntgabe, was auch völlig genug sagt.

Aus Kapstadt wird der „Daily Mail“ berichtet, daß die Behörden den Verkauf von 3 Londoner Zeitungen, „Reynolds's Newspaper“, „Truth“ und „The Review of Reviews“ in Südafrika verboten haben, da man gefunden habe, daß diese Zeitungen unter den Missionen Holländern sehr verbreitet gewesen seien. Auszüge aus „Reynolds's Newspaper“ seien in einigen Schulbüchern im Distrikt Sutherland gefunden und dazu benutzt worden, Englands Unrecht zu zeigen. So hat also die neuerliche Preßkampagne gegen die gefährlichen liberalen britischen Blätter bereits die gewünschten Folgen gehabt.

Ein Fremder, aus Transvaal in Wien eingetroffener Offizier hat dort erklärt, daß die Situation für die Engländer überhaupt kritisch sei. Die englischen Soldaten seien entmutigt und kampfesünder. Bei den Gefechten werfen sie die Waffen weg und geben sich den Buren gefangen. Wer die letzten Nachrichten genau verfolgt hat, wird das auch bestätigt gefunden haben.

China.

Vom Chinawirrwarr. Die Einigkeit der Chinesen ist wieder einmal auf einem Höhepunkte angelangt. „Lassan's Bureau“ meldet aus Peking, daß England, Frankreich und Deutschland auf sofortige Hinrichtung der in der Friedensnote bezeichneten Personen bestehen, während Amerika, Rußland und Japan sich für eine Milde rung des betreffenden Paragraphen ausgesprochen haben. Da wird es den Chinesen ein Hauptpfeil sein, zu warten, bis die Mächte wissen, was sie gemeinsam wollen oder nicht wollen. Jedenfalls überreißt sich der chinesische Hof in nichts.

Nach einer der „Frankf. Btg.“ aus Tientsin zugegangenen Meldung verläßt der russische Militärattaché Oberst Prinz Engelichow den Stab des Grafen Waldersee, womit darauf hingewiesen wird, daß Rußland seine eigenen Wege geht. Dasselbe Blatt meldet noch: Eine japanische Expedition ist aus Peking in der Richtung auf Schansi abgegangen. Der Zweck der Expedition wird vorläufig noch geheim gehalten.

Aus einer Unterredung Congers, des amerikanischen Gesandten, mit Li-Hung-Tschang geht hervor, daß die Chinesen die Absicht haben, wenn möglich den größten Theil des Schadenersatzes den Ausländern aufzubürden und zwar dadurch, daß sie die Tarife erhöhen. Es ist auch bekannt geworden, daß der russische Gesandte von den Chinesen damit betraut worden war, seinen Kollegen ein Ange-

bot zu machen, wonach den beschuldigten Prinzen und Beamten weitere Strafen auferlegt werden sollten. Li-Hung-Tschang erklärte, Li-Hung-Tschang könne nicht bestraft werden, weil er von seiner Armee umgeben sei, aber die Chinesen seien schon dabei, die anderen Forderungen zu erfüllen. Bezüglich der Ruhestörungen in Tschili sagte Li-Hung-Tschang: „Ich bin Vizeregierung in dieser Provinz, ich will dafür sorgen, daß hier Ordnung herrscht.“ Dem „Globe“ wird aus New York berichtet, es heiße dort, daß nur 300 Amerikaner zur Bewachung der Gesandtschaft in Peking zurückgelassen und die übrigen amerikanischen Truppen zurückgezogen werden sollen, gleichviel ob die anderen Mächte ihre Truppen dann ebenfalls zurückziehen oder nicht. Conger habe in einer Konferenz mit den Gesandten auf eine allgemeine Zurückziehung der Truppen gedrungen. Das amerikanische Staats-Departement habe die Nachricht erhalten, daß die chinesische Regierung am Endpunkte der Hankan-Canton-Eisenbahn gegenüber Hankan einen den Schiffen aller Nationen offenen Hafen errichten wolle.

Über und Nachbargebiete.

Montag, den 28. Januar 1901.

Bürgerrechtsverein und Musikvorlage. In seiner letzten Versammlung, in welcher u. A. dem Vorstande erklärt wurde, daß es den Mitgliedern an Vertrauen zum Vorstande mangle, wurde die Frage angeschnitten, warum keine Versammlung in Sachen der Musikvorlage einberufen worden sei. Die Ausrede, mit der die standalöse, Eingeweihten aber wohl verständliche Haltung des Vereins gerechtfertigt werden sollte, verdient zur Schande des Vereins angengelt zu werden. Man erklärte einfach, der Verein habe Rücksicht genommen auf die Stimmung der Bevölkerung, welche im Großen und Ganzen mehr für die Vorlage sei u. s. w. Wir wissen nicht, was wir mehr bewundern sollen: Die Unverschämtheit, mit der der Vorstand seinen Mitgliedern ein K für ein U vormacht, oder die Gutmüthigkeit, mit der die Mitglieder sich von dem Vorstande nachführen lassen. Der Fall steht geradezu einzig da. Politisch zieht das Amtsblatt aus diesem Verhalten folgenden durchaus richtigen Schluß: „In dieser Begründung ist als interessantestes Moment bemerkenswerth das naive Eingeständniß, daß die Leitung des Bürgerrechtsvereins ihr Verhalten nach der jeweilig wechselnden Stimmung der Bevölkerung einzurichten pflegt; von diesem Gesichtspunkte aus wird man in Zukunft die lokalpolitischen Leistungen der Vorstandschaft des Bürgerrechtsvereins beurtheilen müssen.“ Noch schärfer würde diese Kritik ausfallen und noch berechtigter würde sie sein, wenn geschrieben wäre: „... nach der jeweilig wechselnden Stimmung einzelner Vorstandsmitglieder.“ An denen liegt es nämlich, und wenn die bemitleidenswerthen Mitglieder des Vereins ernstlich ihre Meinung zum Ausdruck bringen wollen, dann jagen sie die Herren, die ihr Amt so schändlich mißbrauchen, einfach zum Teufel.

„Nieder die Stier in den Staub, Soha eines Hundes!“ Der neue, „destruktiven Tendenzen“ nicht huldigende Chef der „Eisenb.-Btg.“ verbricht in der Sonntagnummer folgenden Satz, den wir als ein Zeugniß für die geistige Selbstkastation deutscher „Journalisten“ unseren Lesern nicht vorenthalten wollen: „Welche den wir uns doch! Wir kennen die Gründe nicht, aus denen Deutschlands regierende Kreise anders handeln, als Deutschlands Volk möchte, aber kennen wir denn wirklich die feinen Fäden deutscher Macht genau genug, um werthen, um sie vergleichen zu können mit denen des englischen Volkes? — Hüten wir uns doch, zu thun, als ständen wir auf der Höhe der Regierenden! Wenn sich eine freie Clique anmaßt, ohne Kaiser und ohne Gott seinen Weg allein finden zu wollen, so mag sie so unglücklich werden, wie das ihr wie uns gleich unerbittliche Schicksal will. Aber sollen wir murren deswegen? Der deutschen Treue vornehmstes Ingrebienz ist der Glaube.“ So tief neigt sich der Moslem nicht vor seinem Allah, wie dieser „Deutsche“ sich im Vollgefühl seines beschränkten Unterthanenverstandes duckt! Derselbe bemerkt ferner zur Bolendebatte des Reichstages: „Das hohe Haus wurde in seiner Majorität einig darüber, daß man die Polen fortan polnische Adressen schreiben lassen dürfe. Uns ist das Resultat einfach unerklärlich. Vielleicht soll es auch nur ein Wink sein für die Juden, künftighin hebräisch zu schreiben, für die Kalmücken, kalmückisch, für unsere Chinesischen Unter- und Mitbrüder in Kiautschau chinesisch u. s. w.“ Dieses Genie sollte man nicht in einem so einflußlosen Blatte versauern lassen, es ist unzweifelhaft zu Höherem geboren.

Nationalsozialen. In Süssel hat Herr Kuhlmann vor etwa 30 Personen gesprochen. In der Aufstellung eines nationalsozialen Reichstagskandidaten in Oldenburg I sieht der Süsseler Reporter der „E. Z.“ „eine Wohlthat, welche die Sozialdemokraten immerhin um eine Anzahl Stimmen bringen kann.“ Daß Du die Nase in's Gesicht behältst! Wenn's nur nicht umgekehrt kommt!

Die freisinnige „Berliner Zeitung“ wundert sich darüber, daß gerade die Behörden der republikanischen Hansestädte den Kaiser bei jeder Gelegenheit an Telegraphen und die Telegramme nebst Antworten veröffentlichten. — Man scheint sich in Sprecharten wunderbare Vorstellungen von dem Republikanismus der Hansestädte zu machen! Wir merken davon nirgends auch nur die Spur!

Die Lage des Schuhmachergewerbes am Orte schildert ein uns aus Gesellenkreisen zugegangener Bericht, wie folgt: „Am Orte sind 270 selbstständige Schuhmacher, wovon 50 regelmäßig Gesellen beschäftigen. Die Zahl der Gesellen beträgt z. Bt. 110, wovon 16 Primarbeiter sind. Letztere sind jedoch bis auf 3 oder 4 bei den Selbstständigen mitgerechnet. Es sind ferner noch 12 bis

15 Arbeitgeber vorhanden, die nur zeitweise Gesellen beschäftigen und zwar größtentheils außer dem Hause; auch wird für sie Arbeit von denjenigen Selbstständigen angefertigt, die für sich nicht ausreichend zu thun haben. Die Zahl der letzteren läßt sich nicht genau feststellen. Ueber 10 Gesellen beschäftigt am Orte nur ein Arbeitgeber, 5—10 drei, 2—5 zwanzig, 1 Gesellen 26 Arbeitgeber. Von den Gesellen sind 49 verheiratet. Die Werkstuben befinden sich zur Hälfte im Erdgeschosse, 4 im Keller, die übrigen im 1. und 2. Stock oder im Dachgeschoss. Als Lohnform sind Stück-, Stunden- und Wochenlohn üblich. In Stücklohn arbeiten bei 29 Arbeitgebern 68 Gesellen, in Wochen- resp. Stundenlohn bei 21 Arbeitgebern 42 Gesellen. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige. Der Verdienst bei Stücklohn ist seit dem 1. April 1900 durch festen Tarif geregelt. Der Wochenlohn beträgt bei 9 Arbeitgebern mit 15 Gesellen 18 Mk. oder 30 Pf. die Stunde, bei 7 Arbeitgebern mit 21 Gesellen 21 Mk. oder 35 Pf. die Stunde, bei zwei Arbeitgebern mit je einem Gesellen 6—8 Mk. nebst Kost und Logis, bei 3 Arbeitgebern mit 6 Gesellen ist es ungewiß. Logis haben noch 10 Gesellen bei 8 Arbeitgebern, welche dafür 70 Pf. bis 2 Mk. berechnen. Das Schlafen in Werkstuben und das Zusammenschlafen ist hier nicht üblich, auch wird über mangelnde Sauberkeit keine Klage geführt. Lehrlinge sind 6 am Orte bei eben so vielen Arbeitgebern, von denen 7 keine Gesellen beschäftigen. Der Geschäftsgang der letzten Zeit mußte als ein flauer bezeichnet werden, am besten ging es noch in den Reparaturwerkstätten, deren es am Orte 7 giebt; außerdem sind hier noch einige Schuhwaarenhändler, die Reparaturen für dieselben Preise liefern. Anerkannte Lohnsätze bestehen hier zwei und zwar ein Annuagsttarif und ein von der Lohnkommission der Gesellen und dem größten Theile der hiesigen Arbeitgeber anerkannter. Sonntagearbeit ist noch in einzelnen Fällen üblich. Die Fournituren werden meistens vom Arbeitgeber gestellt.“

Feuer im Jacobikirchthurm. Ein kurzes heftiges Wintergewitter begleitet von heftigem Schneefall zog am Sonnabend Nachmittag über die Stadt hin. Ein Blitzstrahl zündete die Spitze der Jacobikirche. Bald verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, daß Rauch aus dem Thurm bringe. Die Nachricht bewahrheitete sich, und alsbald trat die Feuerwehrlin in Thätigkeit, die vor einer der schwersten Aufgaben gestellt wurde, die es für sie giebt. Der Thurm ist ein ungewöhnlich schlanker, sodaß es außerordentlich schwer war, dem im Eichenholzgebälk unter den Kupferplatten glimmenden Feuer beizukommen. Trotz aller Mühen hat nicht verhindert werden können, daß die Spitze völlig zerstört wurde. Sonntag Nachmittag 1 Uhr 5 Minuten trat das gefürchtete Ereigniß ein, die Kugel mit dem Wetterhahn stürzte von der sich zur Seite nach dem Geibelplatz überbiegenden Spitze ab und schlug mit gewaltigem Getöse durch das Dach der Kirche, große Verheerungen anrichtend. Gegen Abend ist es zum Glück gelungen, den Brand zu bewältigen, der die ganze Stadt in Aufregung versetzt hatte. Der Schaden ist immerhin ein ganz bedeutender. Der Straßenbahnbetrieb war gestört.

Kein Freund des Gewerbegerichtes scheint der Malermeister Rodt zu sein. Er war von seinem Gesellen Hoack auf Zahlung von 2451 Mk. Lohn verklagt, ersahen jedoch in den Verhandlungsterminen nicht und hat nun außer der geforderten Summe 6 Mk. an Ordnungsfraße und Gebühren zu bezahlen.

Wegen Wechselfälschungen, versuchten und vollendeten Betrugs wurde der Kommiss Harlebusch aus Hamburg von der hiesigen Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer verurtheilt. Der bereits wegen gleicher Dinge vorbestrafte Gauner ist identisch mit dem Schwindler, welcher in Gütin bei vier, in Über bei 7 Geschäftskleuten vergeblich einen auf den Namen Sartori u. Berger in Kiel gefälschten Wechsel anzubringen versuchte. In Hamburg und Kiel stehen ihm weitere Strafen bevor.

Aus der Theaterkasselerie wird uns gemeldet: Am Dienstag geht, gänzlich neu ausgestattet, (die Dekorationen lieferte das bereits hier bekannte Atelier Wühlforscher-Bremen, die Kostüme usw. die Rheinische Kostümfabrik in Düsseldorf) Wagners „Lohengrin“ in Szene. Die Rollenbesetzung ist folgende: Lohengrin — Saville, Elsa — Schubert, Detrud — Holmar, Telramund — Bürtlinghaus, König — Sedot, Heerher — Kruse, usw. — Am Mittwoch gelangt Halbe's vielumstrittenes und erfolggetrübtes Drama „Jugend“ zur Aufführung. Als Annäherung geführt Fr. Eske Klein vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, eine talentvolle Schillerin des bekannten Schauspielers Rog. Als Hans absolvirt Conrad Wiene, ein Sohn des Dresdener Festspielers Wiene, ein auf Engagement abzielendes Gastspiel. Herr Wiene ist für die nächste Spielzeit für das Fach der jugendlichen Helden in Aussicht genommen.

Eine Bürgerkasserversammlung findet am Montag, den 4. Februar, Vormittags 10 Uhr, statt.

* Die Ein- und Anseifungsgebühr für Schiffe wird nicht mehr erhoben.

* Für Ingunden (sogenannte Freffer) von mindestens 200 Kilogramm Lebendgewicht sind im Schlachthause hinfür die Eintriebs- und Schlachtgebühren für Großvieh zu entrichten.

Hütet Euch vor den blauen Vohnen! Das hiesige Regiment wird vom 4.—9. Februar d. Js. täglich von 8.30 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags auf der Palmger Haide ein Schießen mit scharfen Patronen abhalten. In Bezug auf das Betreten des bei diesen Schießübungen gefährdeten Geländes ist den Weibern der vom Regiment aufgestellten Sicherheitsposten unbedingt Folge zu leisten. Als gefährdet ist der von folgenden Linien eingeschlossene Raum zu betrachten: Nordausgang von Pasingen — Westausgang von Lauen — Süd-Nordausgang von Schlutup — Dänische Scheibnände — Landgraben — Brandenbaum — Nordausgang von Pasingen. Die Wege Lauen-Pasingen, Schlutup-Westloe und Schlutup-Selmendorf sind als nicht gefährdet zu betrachten.

Keine Chronik der Nachbargebiete. Der Redder Trug, nahe Gütin an der Chaussee nach Oldenburg gelegen, am Freitag Abend ein Raub der Flamme geworden.

Neu in der Begier die Schlichtermeistersfrau Dieleberg Selbstmord, indem sie sich in den Brunnen stürzte. — Die Errichtung eines Riesenschwimmbad's plant die Firma Krupp neben der Germania in Kiel. Der Kieler Magistrat verweigert jedoch die Genehmigung zu dieser Anlage, nachdem die Handelskammer und der Nautische Verein sich gegen die Anlage ausgesprochen hatten, weil dieselbe den Handelshafen in unzulässiger Weise einengen würde. — Der Kopenhagener Dampfer „Solger Danske“, von Danzig nach Jütland unterwegs, ist mit seiner ganzen Besatzung untergegangen. — In dem Verbindungs-kanal zwischen Lantower und Ostersee bei Schwerin ist am Freitag Abend der Weber Kugel aus Wittenförde ertrunken. — In Hagenow bei Hagenow brannten Wohnhaus und Stall des Müllers ab, in Hagenow selbst führte eine Töpferwerkstatt ein und zerstörte für 1000 Mark Waaren. Der Geselle rettete sich, wie der „N. Blg.“ gemeldet wird, indem er in den leeren Töpferofen kroch. — In Friedland i. M. wollte der Herbergswirth Fürgens einen Fisch erschießen, traf jedoch einen Handwerksburschen ins Herz und tötete ihn. — Vom Eisenbahnzuge überfahren und getödtet wurde auf dem Bahnhof zu Gehrden bei Bremen die Frau des Stationsvorstehers Diez. Sie wollte noch in einen in Fahrt befindlichen Zug einsteigen, glitt vom Treppbreck ab und fiel so unglücklich unter den Wagen, daß ihr der Kopf vom Stampe getrennt wurde.

Schiffbed. Agrarier in Rügen. Eine Agitationstour des Landblüblers Buschmann fand in Ostseeinbeck einen ebenso lustigen, wie für den Wanderredner unangenehmen Abschluß. Da er es nur mit Bundesmitgliedern und Landwirthen zu thun zu haben glaubte, so unterhielt er sich vor Beginn der Versammlung recht freundschaftlich mit dem Genossen Laaken, in welchem er den Stellvertreter des Gemeindevorstehers vernunthete. Herr Buschmann hatte die Liebenswürdigkeit, Genossen Laaken mit der Leitung der Versammlung zu betrauen. Der Referent forderte in seinem Speech die Abspernung der Grenze für ausländisches Korn, Schlachtvieh, Pferde und andere Dinge und schilderte dann den agrarischen Zukunftsstaat, in welchem es den Bauern wohlgehen werde. Am Schluß erklärte der Herr in fidelester Stimmung: „Nun wollen wir Mitglieder aufnehmen und dann sind wir fertig.“ Der Vorsitzende machte dem Agrarier begreiflich, daß eines Mannes Rede keine Rede sei, und ertheilte zum Leidwesen des jetzt recht verblüfften Dreinschauenden dem Genossen Weinheber das Wort, der die Ausführungen des Referenten arg zerzauste und diesem einige recht kitzliche Fragen vorlegte. Die Beantwortung derselben fiel Herrn B., der mühsam nach Worten rang, sehr schwer. Er blieb schließlich ganz stecken und setzte sich, worauf Genosse Laaken das Wort ergriff und die „Volksfreundlichkeit“ des „Bundes“ beleuchtete. Während dieser Rede saß Herr Buschmann wie versteinert da. Er hat, man möge dem Bunde nicht Alles in die Schuhe schieben; er gäbe auch zu, daß die

Sozialdemokratie einen ganz berechtigten Kern in sich trage. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig — selbst die anwesenden Bauern stimmten nicht dagegen — angenommen: „Die vom Bunde der Landwirthe einberufene Versammlung erklärt nach Anhören des Referats und der Debatte, daß die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe den Kleinbauern und dem Mittelstande keine Rettung bringen, vielmehr erblickt sie in denselben eine auf Volksausbeutung und Volksberaubung gerichtete Tendenz. Die Versammlung erklärt ferner, mit aller Kraft für die Sozialdemokratie eintreten und den Bund der Landwirthe jeder Zeit bekämpfen zu wollen.“

Schönberg. Ein kleinstaatliches Verfassungsidyll wird einmal wieder durch nachstehende Meldung der Deffentlichkeit gezeigt: „Es ist durchaus nicht unmöglich, daß der Sonntag für das Fürstenthum Rakeburg, der im Februar zum 31. Mal nach Schönberg einberufen wird, beschlußfähig wird. Eine einzige Stimme will ein häuerlicher Vertreter liefern, dem die jetzigen Zustände nicht mehr behagen. Er will wenigstens zur Tagung gehen und sehen, was zu machen ist. Die Landesvertretung besteht aus 31 Abgeordneten und sie ist beschlußfähig, sobald die Hälfte anwesend ist. Das wurde durch Fernbleiben der Opposition bisher verhindert. Seit 1870 liegen alle Gelder, die für das Fürstenthum bestimmt sind, brach.“

Neustrelitz. Liebesdrama. In den Morgenstunden des 16. Januar wurde Helene B., eines der schönsten Mädchen der Stadt, die Tochter eines großherzoglichen Kutschers, in der Wohnung ihres Geliebten, des Leutnants v. Lülldorff, mit einer Schußwunde im Kopfe todt aufgefunden. Helene B. unterhielt seit mehr als einem Jahre nähere Beziehungen zu dem in Neustrelitz garnisonirenden Leutnant v. L. vom 80. Mecklenburgischen Grenadier-Regiment. Das Verhältniß blieb nicht ohne Folgen, und vor etwa einem Vierteljahre schenkte Helene B. in Strelitz, wohin sie sich zurückgezogen, einem Kinde das Leben. Sie kehrte dann in das Haus ihres Vaters, der seiner Tochter wegen ihres Fehltritts zürnte, nicht mehr zurück. Damit begann für sie eine Zeit der Noth und Entbehrungen. Das Mädchen tröstete sich jedoch mit dem Gedanken, daß Leutnant v. L., von dessen Liebe sie überzeugt war, sie heirathen und damit ihre traurige Lage ein Ende haben werde. In diesen Erwartungen sah sich Helene B. aber getäuscht. In der letzten Zeit war es dann zwischen dem Liebespaare wiederholt zu erregten Auseinandersetzungen gekommen. Auch in der

Nacht vom 15. auf den 16. soll Helene B. ihrem Geliebten in seiner Wohnung eine Szene gemacht haben. Plötzlich krachte — es mochte 1 Uhr Nachts gewesen sein — ein Schuß. Zur Hülfe herbeigeeilt Personen fanden das Mädchen im Schlafzimmer des Leutnants todt auf dem Boden liegen. Sie hatte eine Schußwunde hinter dem linken Ohr. Dieser Umstand ist es, der zu den seltsamsten Kombinationen Anlaß giebt. Die Angaben des Leutnants v. L. sowie seines Vaters Frh. B. habe sich mittelst eines Revolvers, in dessen Besitz sie irgendwie gelangt war, erschossen, werden keineswegs bezweifelt. Unerklärlich aber bleibt es, wie die Unglückliche, die doch den Revolver wahrscheinlich mit der rechten Hand abdrücken mußte, es zuwege bringen konnte, sich hinter das linke Ohr zu schießen. Leutnant v. L. hat am demselben Morgen, an dem Helene B. in seiner Wohnung todt aufgefunden wurde, den Garnisonsort verlassen und ist nach Schwerin gereist, um sich beim Regiments-Kommandeur zu melden. Er ist seither nicht mehr nach Neustrelitz zurückgekehrt. — Wir entnehmen diese Nachricht Berliner Blättern. Die mecklenburgische bürgerliche Presse ist stumm wie ein Fisch.

Briefkasten.

U. B. Wenden Sie sich an das Arbeitersekretariat, Johannisstraße 46. Sie müssen aber die Versicherungs-policen mitbringen, ohne welche Ihnen überhaupt keine Antwort garnicht ertheilt werden kann. Ihren Brief haben wir bereits dorthin abgegeben.

G. M. Nach dem Gesetz ist die Mitgliedschaft nur möglich in einer Orts-, Betriebs-, (Fabrik), Bau-, Innungs- oder Knappschaftskasse (nicht bei mehreren dieser Art), gleichzeitig aber auch nebenbei noch in einer oder mehreren freien Hilfskassen oder Zuschußkassen. Mitgliedern der obeerstgenannten Kassen ist jedoch das Krankengeld, auf welches sie ein statutarisches Anrecht haben, so weit zu kürzen, als dasselbe zusammen mit dem aus anderweiter Versicherung bezogenen Krankengelde den vollen Betrag ihres durchschnittlichen Tagelohnes (dazu gehört auch eventueller Accordebienst) übersteigen würde. Dieses Kürzungsrecht kann durch Krankentafelstatut ausgeschlossen werden, wie es z. B. die Arbeiter-Ortskrankenkasse gethan hat (§ 18). Auch den freien Hilfskassen steht das Recht zu, statutarisch zu bestimmen, daß das Krankengeld eines auch in einer Ortskrankenkasse (u. s. w.) versicherten Mitgliedes wie oben gekürzt wird. Sie können auch durch Statut die Aufnahme eines Mitgliedes davon abhängig machen, daß es nicht mehr wie zwei Kassen angehört — U. S.

Sternschau-Bismarck

Der Schweinehandel verlief langsam. Zugesührt wurden 1840 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verlandtschweine: 54—55 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 46—52 Mk. 50—53 Mk. v. 100 Pfd.

Zu sofort ein freundliches Logis zu vermieten Alshöhe 17.

Ein Logis für einen jungen Mann Heisterstraße 4c, 1. Et. Dabei ist ein Tisch und Garderobe zu verkaufen.

Zu verm. zum 1. Mai eine Wohnung 2 Zimmer und Zubehör. Klavenstraße 21.

Agent für Feuerversicherung gegen hohe Vergütung gesucht. Offerten in der Expedition unter **B H 67.**

Agenten f. Volks- u. Kinderversicherung gegen hohe Vergütung, auch Frauen werden angestellt. Off. in der Expedition unter **C J 69.**

Die Beleidigung, die ich gegen Herrn **Levermann** ausgesprochen habe, nehme hiermit zurück.

H. Rings.

H. Doose, Maler, wohnt jetzt **Handestr. 73. part.**

Fahrräder erstklassige neue deutsche, 1 Jahr vollständige Garantie. Continental-Fahrrad-Fabrikation. **130 M.** Central-Fahrrad-Fabrikation. **105.**

Bewerkschaftsbrauerei. Mittwoch den 30. Januar: **Einerbier.**

Ihren reinigen 1.50, Federn einsehen 1.50, 1 Jahr Garantie. **Uhrgläser 1. Dnsl. 0,30** **Aug. Büttner,** Uhrmacher, **Gröbenstraße 32.**

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. **Haupt-Versammlung** am **Mittwoch den 20. Februar** Abends 8 1/2 Uhr in der **Bauhütte, Gröbenstraße 9, I.**



Fernsprecher 693 **Center: Arainstr. 29/31**

„Das Arbeiterrecht“

von **Arthur Stadthagen**, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Dem Werke direct angeschlossen ist der **Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.**

Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w.

Die Gesetze der letzten Jahre, insbesondere das **Bürgerliche Gesetzbuch**, die **Gewerbeordnungs-Novellen**, das **Handwerker-Gesetz**, das **Gesetz über den unlauteren Wettbewerb**, das **neue Gesetz über Invalidenversicherung**, rufen für die Zeit vom 1. Januar ab eine erhebliche Umgestaltung der rechtlichen Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeit hervor. Eine systematische Darstellung der vom 1. Januar ab gültigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich. War schon nach bisherigem Rechte eine solche Darstellung für die erwerbsthätige Bevölkerung eine Nothwendigkeit, für welche das völlige Vergriffensein der beiden Auflagen des „Arbeiterrechtes“ von Stadthagen ein bereites Zeugniß ablegte, so wird solches Bedürfniß jetzt um so stärker hervortreten, als selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffes kaum weiß, was Rechtens ist.

Das Werk wird in 22 Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfennig erscheinen. Bestellungen nimmt unsere Buchhandlung und deren Colporteurs entgegen. Alle acht Tage erscheint ein Heft.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Gesundheitsbuch in Staat, Gemeinde u. Familie. Herausgegeben von **Emannell Wurm** unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten. Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg. **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.** **Johannisstraße 50.**

Holzarbeiter-Verband **Mitglieder-Versammlung** am **Dienstag den 29. Januar** Abends 8 Uhr im **Vereinshaus, Johannisstr. 50.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Raich.** 2. Abrechnung von der Weihnachtsfeier. 3. Fragekasten. 4. Berichtliches. Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Lokalverwaltung.**

Oeffentliche Schneider-Versammlung am **Montag den 28. d. Mts.** Abends 8 1/2 Uhr im **Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.** (Kleiner Saal.) **Tages-Ordnung:** Die wirtschaftliche Lage im Schneidergewerbe und der Zweck der Organisation. Referent: **H. Stähler-Gamburg.** Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Stadt-Theater. **Jugend.** **Lohengrin.** **Dienstag den 29. Januar.** (119) 93 Abonn.-Vorst. 17. **Dienstag-Abonn.** **Mittwoch den 30. Januar.** (120) 94. **Abonn.-Vorst. 13. Mittwoch-Abonnem.**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 24

Di. nstap. den 29. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksboten.“)

Berlin, den 25. Januar 1901.

33. Sitzung, Mittags 1 Uhr.

(Schluß.)

Lebehour (S.): Der Abgeordnete Sachs hat nicht etwa die Vöhrne in den Konsumvereinen als vollkommen ausreichend bezeichnet, sondern er hat nur gesagt, sie könnten wohl den Vergleich aushalten mit den Löhnen in einem agrarischen Konsumverein, von dem er gerade sprach. Die Bemerkung, daß auch die Konsumvereine mit der Konkurrenz rechnen müssen, hat Herr Sachs auch nicht in Bezug auf die Löhne, sondern in Bezug auf die Arbeitszeit gemacht. Nach den Schilderungen des Herrn Gamp muß Meißner das wahre Arbeiterparadies sein, aber der starke Beweis, daß seine Ausführungen mit den Thatsachen nicht übereinstimmen, ist doch die Deutlichkeit, über die die Herren Agrarier so oft klagen. Graf Pojadowsky hat sich neulich als Hüter des monarchischen Prinzips hingestellt und erklärt, falls jemals im Reich eine republikanische Mächte die Oberhand haben werde, so sei die Existenz des deutschen Reiches mit solchen Zuständen nicht mehr vereinbar. In der Reichsverfassung, auf die er sich dabei stützte, heißt es nun bezüglich der Konstitution: „S. M. der König von Preußen im Namen des norddeutschen Bundes“, und dann werden die süddeutschen Fürsten aufgezählt usw. In der Verfassung des norddeutschen Bundes werden aber als konstituierende Gewalten ausdrücklich die drei Hansestädte Bremen, Hamburg, Lübeck aufgeführt. Schon daraus geht hervor, daß mit der Existenz des deutschen Reiches gleich der monarchischen auch die republikanische Institution wohl vereinbar ist. (Lachen rechts.) Ich muß meinem Befremden darüber Ausdruck geben, daß keiner der Vertreter der freien Städte sich gegen die Behauptung des Grafen Pojadowsky, die ihnen die Gleichberechtigung abspricht, verwahrt hat. Graf Pojadowsky hat ferner behauptet, jedes Blatt der preussischen Geschichte beweise, daß unter der preussischen Monarchie die unteren Klassen ihr volles Recht bekommen hätten. Wie kann man eine solche Behauptung aufstellen, zu einer Zeit, wo wir in Preußen noch die Gefindeordnung haben! In Preußen haben auch die Landarbeiter nicht das Koalitionsrecht (Lachen rechts). Wenn Graf Pojadowsky also solche Behauptungen aufstellt, so kann ich nur annehmen, daß er durch die Behandlung, die ihm in letzter Zeit zu Theil geworden ist, vollständig sein Verstand eingebüßt hat (Lachen rechts). Die vorgestrichene Erklärung des Abg. Müller-Sagan, er könne in der 12000 Mark-Affäre nicht für Einsetzung einer Untersuchungskommission stimmen, steht in schreiendem Widerspruch mit der Erklärung, die er vorher abgegeben hatte, daß diese Angelegenheit nicht bloß die Sozialdemokraten angehe. Seine Rechtfertigung damit, soweit die 12000 Mark-Affäre in Frage komme, sei ja der Thatbestand festgesetzt, ist nicht stichhaltig. Die Sache ist noch durchaus nicht aufgeklärt. Unaufgeklärt ist der Widerspruch zwischen der Erklärung des Reichskanzlers, es sei ein schwerer Mißgriff begangen und dem Rechtfertigungsversuch des Grafen Pojadowsky. Unaufgeklärt ist ferner, wie Graf Pojadowsky erklären konnte, er übernehme die Verantwortung, während Herr v. Woedtke einfach verschwunden ist. Auch darüber ist man uns noch Rechenschaft schuldig, in welcher Weise die 12000 Mark im Reichsamt des Innern verwendet worden sind. Dieser einzelne Fall mußte überhaupt Anlaß geben, einmal gründlich in das ganze bürokratische Regierungssystem hineinzufragen, das man fälschlich ein monarchisches nennt. Dem Anschein nach regiert ja in Preußen die Bürokratie, jetzt ist es aber ganz offenkundig, daß die Bürokratie gelenkt wird durch die verschiedenen Interessententenden, die sich aus den herrschenden Klassen gebildet haben. Es sind die landwirtschaftliche, die großindustrielle und die kaufmännische Koterie, die aber ihren Interessententend nicht in aller Öffentlichkeit ausüben, sondern auf unangenehmen Schleichwegen. Noch einmal wird sich eine so günstige Gelegenheit, in dies hinter-treppensystem hineinzufragen, nicht bieten, denn jetzt wird sicher die Parole ausgegeben werden: So etwas that man, so etwas sagt man aber nicht. Wenn die Freimüthigen unsere Resolution ablehnen, so beweisen sie, daß sie die Herbstkittlöcher des Parlamentarismus sind. Wir freuen uns über das Zustandekommen des Herrn Hüge, daß die Arbeiter in Kampffragen zusammenstehen müssen. Hoffentlich beherzigen die christlichen Gewerksvereine diese Mahnung, die freien Gewerkschaften haben die Neutralität nicht verlernt. Wir sind sicher, daß schließlich auch die christlichen Gewerkschaften in den sozialdemokratischen Pfaden eintauchen werden. Wie weit wir schon

find, zeigt, daß ein Theil des Bürgerthums bereits zu einer Art sozialistischer Umnichtung greift. Die Arbeiter lassen sich aber durch solche sozialistische Verkleidung nicht täuschen, höchstens die Herren v. Stamm und v. Kardoff. Auf uns können weder Mahnungen noch Drohungen einwirken, die wir dem Worte unseres großen Meisters Marx gehorchen: Geh Deinen Weg aufrecht und unbekümmert! (Bravo! bei den Soz.)

Cahenushy (S.) tritt für die Errichtung der von dem Abg. Müllner beantragten Zentralanstalt ein.

Wolkenhüh (S.): Herr Gamp meinte, auf dem Lande werde schon genug für die Krankenversicherung gethan. Die Thatsache aber, daß gerade die Invaliditätsanstalten in Ostpreußen die meisten Heilbesucher von kurzer Dauer einleiten, beweist, daß dort die Invaliditätsversicherung als Surrogat für die Krankenversicherung benutzt wird. Was die Thaten der preussischen Monarchie für die arbeitenden Klassen betrifft, so hat Lebehour schon mit Recht auf die Gefindeordnung verwiesen. Ich erinnere an die Handwerkerordnung von 1733, die Streiks unter Todesstrafe stellt. (Hört! hört! bei den Soz.) Als man 1893 400 Bergleute in den feuerlichen Gruben zeitweilig von der Arbeit ausschloß, weil sie von ihrem gesetzlichen Recht Gebrauch machten, hat man wohl auch ein Ruhmesblatt für die Sozialpolitik der preussischen Monarchie geschaffen! Graf Pojadowsky wünschte, daß die ausländischen Staaten unserem Beispiel in der Arbeiterversicherung folgen möchten, sonst könnten wir bei solcher Belastung nicht konkurrenzfähig bleiben. Der vergoldete Dösel auf der Pariser Weltausstellung, der die Leistungen der deutschen Versicherungsgesellschaft darstellte, mußte allerdings auf die ausländischen Fabrikanten abstrachend wirken. In Wahrheit ist es nicht so schlimm mit diesen Leistungen der Versicherungsgesellschaft. Man hätte auch darstellen sollen, wie groß die Summe ist, die ein Unternehmer für einen versicherten Arbeiter täglich auszugeben hat. Da hätte man aber nicht Gold, sondern nur Kupfer nehmen können. Sechs kupferne Pfennige stellen die tägliche Leistung eines Unternehmers für einen Arbeiter dar. Graf Pojadowsky spricht von der industriellen Konkurrenz. Das war wohl eine Empfehlung höherer Schutzzölle. Die so gefährdete englische Konkurrenz zahlt aber viel höhere Löhne als die deutsche Industrie. Wenn uns die englische Konkurrenz bedroht, so geschieht das deshalb, weil die Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters infolge der niedrigen Löhne gedrückt wird. Die Koalitionsfreiheit hat den englischen Arbeitern viel mehr eingebracht, als den deutschen die Versicherungsgesetze (Sehr gut! b. d. Soz.) Da sollten wir doch endlich aufhören, die Arbeiterversicherung gegen das Koalitionsrecht auszuspielen.

Hepf zu Herrnsheim (N.): Von einem zu langsamem Tempo in der Sozialpolitik kann man nicht sprechen. Das Tempo hat sich leblich nach der Bedeutung der festgestellten Mißstände zu richten. Der Zentralverband repräsentirt nicht die Industrie. Die Interessengruppen sind gewiß berechtigt, sie dürfen aber nicht wir der Zentralverband verhalten, eine Art Nebenregierung darzustellen. — An den Staatssekretär richte ich die Frage, wie er sich zu einem Antrage stellt, der sich gegen die Verunreinigung von Flüssen und Strömen wendet, die mehreren Staaten gemeinsam sind.

Staatssekretär Graf von Pojadowsky: Herr Gamp verlangte eine Beschränkung der Zulassung ausländischer Wertpapiere. Hier wäre das Reich aber nur kompetent, wenn eine reichsgesetzliche Aenderung notwendig wäre. Herr Hüge erwiderte ich, daß das von ihm angeregte Gesetz dem Hause bald vorgelegt werden wird. Herr Wolkenhüh sagte, es sei erklärt worden, die Arbeiter bräuchten das Koalitionsrecht nicht. Eine solche Aenderung ist vom Regierungsrath niemals erfolgt, ich habe das schon wiederholt erklärt. — Die Frage der Verunreinigung von Flüssen wird geprüft werden.

Höge (S.) (Mit großer Unruhe auf der Rechten empfangen und deshalb im Anfang seiner Rede unverständlich): Herr Pauli meinte neulich, bei den Bauten würde zu viel Kontrolle ausgeübt, aber sogar Graf Pojadowsky giebt zu, daß die Kontrolle nicht ausreicht. Gegenüber der merkwürdigen Behauptung des Herrn Pauli, daß hauptsächlich die Arbeiter die Schuld an den Unfällen tragen, verweise ich darauf, daß Herr Hartmann im Reichsversicherungsamt amtlich festgesetzt hat, daß sehr viele Unternehmer die Schutzvorschriften außer Acht lassen. Redner bleibt des weiteren gegenüber dem Abg. Hüge bei der Behauptung, daß Herr Sannula die galizischen Arbeiter als Vorbild hingestellt hat.

Darauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.
Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Fortsetzung der zweiten Beratung des Glats des Reichsamts des Innern.)
Schluß 7 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In mehreren Druckereien Budapests ist behufs Einführung des längst bewilligten höheren Tarifs ein partieller Streik ausgebrochen.

Die Folgen des wirtschaftlichen Niederganges. In Birmingham wurden die Löhne der Eisenarbeiter um 7½ Prozent herabgesetzt.

Bei der Gemeindevwahl in Cainsdorf bei Zwidau errangen unsere Parteigenossen einen glänzenden Sieg, indem der von ihnen aufgestellte Genosse Hänel 206 Stimmen erhielt, während der gegnerische Kandidat Neubert, der bisher dem Gemeinderathe auf Kosten unserer Parteigenossen angehört und diesmal von den Gegnern aufgestellt war, nur 134 Stimmen auf sich vereinigte.

Lehrmittelfreiheit. Das Gemeindefolkium in Fürth, dessen Mehrheit aus Volksparteilern und Sozialdemokraten besteht, hat die verjuchswürdige Einführung der Lehrmittelfreiheit an den Volksschulen, zunächst für die beiden untersten Klassen, genehmigt. Dagegen stimmten 3 Liberale und 1 Demokrat.

Streichende Stadträthe. In Lausanne streifen die 44 sozialistischen Mitglieder des Großen Stadtraths (Stadtverordneten-Versammlung), weil nicht bei der notwendigen gewordenen Neuwahl der von ihnen vorgeschlagene Genosse Rasmum zum Präsidenten gewählt wurde. Die Mitgliederzahl der gegenüberstehenden bürgerlichen Mehrheit (Liberale und Konservervative) beträgt 55. Eine größere Parteiverammlung hieß das Vorgehen der Stadtrathsfraktion gut.

Die Mailänder Sozialdemokraten haben sich genöthigt gesehen, dem Abgeordneten Lazzari die Befugniß, Mandate oder Ämter der Partei inne zu haben, zu entziehen. Der Grund dieser Maßregel sind Ungerechtigkeiten, die sich Lazzari vor geraumer Zeit bei der Verwaltung eines Parteiuunternehmens zu Schulden kommen ließ. Die Angelegenheit beschäftigte die Partei schon länger, es wurden auch schon ehrenrührige Sprüche gefällt, denen Lazzari sich jedoch nicht fügte. In einer am Dienstag in Mailand abgehaltenen Versammlung fiel endlich die Entscheidung.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Zu der Ermordung des Rittmeisters v. Prosig in Gumbinnen wird der „Königsb. Part. Ztg.“ noch folgendes mitgetheilt: Rittmeister v. P. war ein äußerst strenger, jähorniger Offizier, der jedes Vergehen hart bestrafte. Er besaß keine Liebe bei seinen Untergebenen, war vielmehr allgemein gefürchtet und gehaßt. Es liegt also zweifellos ein Rachakt vor. Seine Eskadron stand früher in Stallupönen. Dort ist, wie gemeldet, schon einmal auf ihn geschossen worden. Er soll auch in Gumbinnen kurz vor seiner Verletzung gestanden haben. Die Untersuchung leitete der zufällig aus einem andern Anlaß anwesende zuständige Auditor ein. Der Gang dieser Untersuchung wird strengstens geheim gehalten. Nachdem der verhängnißvolle Schuß gefallen war, kann sich der Mörder sowohl nach den Pferdeställen, als auch nach den Mannschaftsstuben begeben haben. Dort wie hier waren Leute beschäftigt. — Vor einigen Wochen fand eine Berliner Familie in frischen, direkt vom Bäcker gelieferten Weißbrotkörnern rothgefärbte Körner, die sich bei der Untersuchung als Strichmünzweizen herausstellten. Die rothe Farbe rührte von der Färbung mit Fuchsin her. Nachforschungen bei dem Bäcker ergaben, daß von dem Kammerjäger Strichmünzweizen unter Mehlkörnern gestreut worden war, von wo aus die Körner beim Ausschütten der Säcke mit dem Mehl in die Mehlkörner gelangt waren. So wurde also durch die zufällige Entdeckung eine schwere Vergiftung der ganzen Familie verhindert. — Die Abenteuer des Zigeunerhaupteplings Watsch aus Abershof

Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie gut dem geriebenen Getreidewucherer dieser Plan gelungen, wissen wir. Er hielt die Zeit für außerordentlich günstig, mit Hilfe des Reinhart'schen Geldes einen großartigen Raubzug ins Werk zu setzen, der nach seiner Berechnung viele Hunderttausende abwerfen mußte. Die allgemeine Lage ließ ihn für die nächste Zukunft eine bedeutende Steigerung der Getreidepreise erwarten. Die Bauern und kleinen Gutsbesitzer auf viele Meilen in der Runde hatte er vollständig in der Hand, um in diesen Kreisen die „brillanten“ Abschlässe zu erzielen.

Von unerfährlicher Profitgier getrieben, begründete er einen Spekulationsplan in der großartigsten Weise, schlug die kleineren Konkurrenten aus dem Feld, brachte ungeheure Getreidemengen in seine Gewalt, und erwartete nun mit starrer Ruhe und kühler Berechnung die höchst mögliche Steigerung der Preise, die er vermöge seiner weitverzweigten Verbindungen durch die unaußersten Börsenmanöver in seinem Sinne zu beeinflussen verstand.

Der von den Börsenwühlern und Profitjägern künstlich hochgetriebene Preisstand des Getreides konnte angehts der dauernden sogenannten „Ueberproduktion“ an Getreide auf der ganzen Welt nicht lange aufrecht bleiben, trotz der verzweifelten Gegenanstrengungen der Spekulant, die fieberhaft bemüht waren, den Preisrückgang zu verhindern. Erst langsam, dann aber sprunghaft erfolgte der Preissturz und warf die unverwundeten Hoffnungen der Lebensmittelverhenerer über den Haufen. Viele Spekulant gerieten ins Bankrott, denn anstatt sie ihren unstillbaren Profitgier in den Banken, denn anstatt sie ihren unstillbaren Profitgier in den Erwartungen und Wünschen wie ein luftiges Kartenspiel zu

haben und begrub die Existenz so manches beutegierigen Jobbers unter sich, der stillvergönnt von Goldbergen geträumt. Die großen Getreideproduzenten haben wie drüber jammerten in allen Tonarten über die Entwerthung des Brotgetreides und riefen in ihrer bekannnten unverwundeten Manier nach Staatshilfe.

Die von den wirtschaftlichen Machthabern frech abgeleugneten thatsächlichen Getreideproduktionsverhältnisse durchbrachen mit elementarer Gewalt alle Verschleierungsversuche der Wucherer, die einen guten Griff in die Taschen des Volkes thun zu können glaubten, und es zeigte sich plötzlich die kapitalistische Wirtschaftsordnung in einer neuen Entwicklungsstufe deutlich aller Welt. Der Ansturm des Ueberflusses an Brotgetreide legte einen beträchtlichen Theil der Mauer nieder, die die Selbstsucht, der Unverstand des Privatbesitzes auf diesem Gebiet errichtet, und leitete einen natürlichen Gesundungsprozeß in die Wege. Entgegen der Annahme der Vertheidiger der heutigen Gesellschaftsordnung, daß die Rohenerzeugnisse nicht ausreichen, um allen Menschen eine genügende Lebenshaltung zu gewähren, daß also ein Theil, die Armen, nothwendig darben müsse, trat mit unwiderleglicher Kraft die Thatsache hervor, daß nicht nur für Alle ausreichend Brot zum Sattessen da sei, sondern daß sogar zu viel Brot vorhanden, daß es nur an unserer „herrlichen“ Wirtschaftsordnung liegt, wenn das Brot nicht zu den Hungernen und der Hungernde nicht zum Brote kommen kann.

Die heutige Wirtschaftsordnung muß billiges Brod als einen Nothstand, Hungersnoth als einen Segen betrachten. Dies ist das Kennzeichen ihres unnatürlichen, sinnlosen Wesens. Sie kann aber, wie das vorstehend skizzierte Spezialbild zeigt, vor ihren eigenen Folgen nicht bestehen, sie stirbt an den eigenen Werken. Diese Thatsache bedeutet ein unaufhaltames Fortschreiten der sozialen Revolution, die mit der Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage enden wird.

Die Folge des allgemeinen Preissturzes war, daß auch die auf theure Preise gegründeten Spekulationen Sendens total in die Brüche gingen.

Er hatte nicht nur alles verfügbare Kapital Reinharts in seinen großartigen Unternehmungen angelegt, sondern außerdem noch bedeutende Abschlässe auf Kredit zu Stande gebracht und war dabei Verpflichtungen eingegangen, die seinen vollständigen Ruin herbeiführen mußten, wenn sich die Getreidepreise ferner noch in absteigender Linie hielten. Es war ein va banque, das er eingegangen.

Er konnte sich nicht entschließen, die Vorräthe noch bei Zeiten mit geringeren Verlusten loszuschlagen, er hoffte auf Besserung und glaubte, daß es den vereinten Kräften der interessierten Börsenkreise gelingen werde, die Preise wieder in die Höhe zu treiben.

Die Berechnungen des bisher vom Glückszufall begünstigten Sendens erwiesen sich diesmal als eitle Selbsttäuschungen. Jeder Tag belehrte ihn deutlicher, wie das Selbstvertrauen auf seine Schlaueit vom anstürmenden Produktionsüberflusse wichtige Keulenschläge erhielt, wie seine Raubgier ihn betrog.

Mit wachsender Bestürzung verfolgte der wie Nieder-geschmetterte den Gang der Dinge, der sich in den Kurzetteln der Börse ausdrückte, er sah schon deutlich das Grab seiner goldenen Träume. Seine verzweifelten Versuche, den gänzlichen Schiffbruch seiner Unternehmungen zu verjüten, erwiesen sich als wenig erfolgreich; das Glück hatte ihn plötzlich schmählich im Stich gelassen.

Zu den schweren Sorgen gestellten sich die aufregenden stürmischen Ausstritte mit Reinhart, der in wahnsinniger Angst um sein „lauer verdienten“ Geld, das er hingegeben, Sendens die heftigsten Vorwürfe machte, die zu einem vollständigen Zerwürfniß der beiden würdigen Ehrenmänner führen mußten, wenn Sendens Reinhart nicht befriedigen, ihm sein Kapital nicht sicherstellen konnte.

Bei dem wilden Lange um das goldene Kalb hatten

befchäftigten am Donnerstag die erste Strafkammer am Landgericht II in Berlin. Er war angeschuldigt, ein minderjähriges Mädchen mit deren Einwilligung aber ohne Zustimmung ihrer Eltern entführt zu haben. Der Angeklagte wies urkundlich nach, daß durch den Standesbeamten in London eine nach englischem Recht gültige Ehe zwischen ihm und der Entführten geschlossen worden ist. Nach diesem Nachweis mußte das Strafverfahren gegen ihn eingestellt werden. — Aus dem Gerichtsfängnisse in Münster sind mehrere Strafgefangene entwichen. — Ein Mord ereignete sich Dienstag Abend in einem Eisenbahn-coupe vierte Klasse zwischen Ahlen und Ennigerloh (Köln-Hannover). Kurz vor Station Borhelm gerieten drei Bur-schen in Streit, in dessen Verlauf einer der Bur-schen tödt-lich geschlagen wurde. — Das Kriegsgericht in München hat einen Chinesen, der unmittelbar vor der Einschiffung in Bremerhaven sich der Expedition entzog, alsbald aber bei den militärischen Behörden sich wieder stellte und seine Zwangsheimreise wiederholt nicht vorchriftsgemäß ausführte, zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt. — Ein eigenthümliches Mittel, die Aufmerksamkeit auf seine schriftstellerische Tätigkeit zu lenken, wandte in der Nacht zum 24. Januar in einem München-er Vergnügungs-Etablissement ein Schriftsteller an. Nachdem er sich in einem Separatzimmer entkleidet hatte, betrat er, nur von einem Domino bedeckt, in unanständiger Verfassung den Ballsaal und feuerte gegen dessen Decke einen Revolverknall ab. Arrestirt, gab er als Motiv seiner Handlung an, daß er nur die Aufmerksamkeit der Leute habe auf sich lenken wollen, da er als Schriftsteller bisher zu wenig Beachtung gefunden habe. — Der Husar Otto Markan vom 12. Husarenregiment in Lemberg verübte einen Mord an der 22jährigen Prostituirten Anna Nikolowicz. Er kam mit einem Kavalleriekarabiner in ihre Wohnung und stredte sie mit einem Schuß nieder. Die Kugel drang in den Unterleib, verließ auf der entgegengesetzten Seite den Körper und verlegte in demselben Augenblick noch ein zweites Mädchens Namens Etel, die mit der Nikolowicz die Wohnung theilte. Die beiden Verletzten wurden in das Landeshospital gebracht, wo die Nikolowicz gestorben ist, während die Andere im Sterben liegt. Das Motiv der That ist Eifersucht auf das Mädchen. Der Mörder wurde noch in der Nacht von einer Patrouille aufgegriffen und auf die Hauptwache gebracht.

Die innige Verbindung von Polizei und Unternehmertum zeigt sich wieder einmal bei dem Streit auf den Pantherfahrradwerken in Magdeburg. Ohne jeden Anlaß verhaftete die Polizei am Mittwoch Vormittag fünf streikende Metall-Arbeiter, von denen drei im Laufe des Tages wieder entlassen wurden. Dafür wurden gegen Abend die Genossen Hoff, der Geschäftsführer des Metallarbeiter-Verbandes, und Bender, der zu den Streikenden gehört und die Leitung des Streiks in Händen hat, verhaftet. An der Situation des Streiks wird durch die Verhaftungen natürlich nichts geändert. Es haben sich zwar einige „Arbeitswillige“ gefunden, aber deren, den Verband und ihre Kollegen schädigende Handlungsweise kann der Fabrik die Ausständigen nicht ersetzen. — Ueber die Ursachen des Streiks berichtet Schulz in einer Metallarbeiter-Versammlung: Bereits im vorigen Jahre habe man in der Fabrik die Kräfte, der man entgegen steuere, vorausgesehen und, um Entlassungen vorzubeugen, kurze Zeit gearbeitet. Dieses habe aber nicht verhindert, daß die Fabrikleitung im Oktober mit dem Vorschlag einer Lohnreduktion von 25 Prozent an die Arbeiter herantreten sei. In Anbetracht der schlechten Konjunktur einigte man sich. Kaum war dies geschehen, so verlangte man im Dezember einen abermaligen Abzug von 10 Prozent, angeblich, um das Defizit zu decken, welches durch den schlechten Geschäftsgang hervorgerufen sei. Mit diesem Abzug von 10 Prozent glaubte man bis zum Mai 1901 auskommen zu können. Die Inventur sollte dann feststellen, ob die Fabrik weiter existiren könne oder nicht. Die Arbeiter willigten auch hierin ein, weil der Betriebsleiter erklärt hatte, keine Reduktionen mehr vornehmen zu wollen. Es folgten nunmehr die plötzlichen Entlassungen von 35 der ältesten Arbeiter am 13. Januar, mit denen sich die übrigen Arbeiter solidarisch erklärten. Die nunmehr stützgebenden Verhandlungen einer gewählten Kommission mit der Betriebsleitung haben irgend welchen Erfolg nicht gezeigt. Bedauer stellt fest, daß der Betriebsleiter Gädertich sein gegebenes Wort eingelöst habe. Derselbe sei lieber gegangen, als daß er weitere Abzüge gemacht habe. Bis jetzt sind von den Streikenden 26 oder 27 arbeitswillig

geworden, die jetzt einen Stundenlohn von 27 bis 30 Pf. erhalten.

Das kommt von dem „Welche“-System. Interessante Enthüllungen über die Thätigkeit eines Schutzmannes erbrachte die Verhandlung der Strafkammer II a des Landgerichts in Hannover gegen den früheren Schutzmann Heinrich Ritterbach wegen wissentlich falscher Anschuldigung. Der Angeklagte war bis vor Kurzem flüchtig. Er ist angeklagt, den Kohlenhändler Kasten wider besseres Wissen wegen nächtlicher Ruhestörung zur Anzeige gebracht zu haben. R. legte folgendes Geständnis ab: Ich war damals Schutzmann im 10. Polizeirevier, dem Polizeikommissar Dettler vorstand. Ich fühlte, daß ich mich nicht recht zum Schutzmann eigne, weil ich nicht wegen jeder Geringsfügigkeit Anzeige erstatten mochte. Die Folge war, daß ich von meinem Vorgesetzten beständig gedrängt wurde, Anzeigen zu liefern. In einer Nacht, als ich gerade Patrouille ging, waren, wie es häufiger geschah, die vom Reglerheim kommenden Personen etwas leidend auseinander gegangen. Kommissar Dettler, der von dem Varn. erfahren hatte, stellte mich am andern Morgen mit den Worten zur Rede, Sie haben sicher doch eine Anzeige. In meiner Verzweiflung sagte ich ja. In dieser Verfassung habe ich dann den mir befreundeten Kohlenhändler Kasten, nach vorheriger Verständigung, zur Anzeige gebracht und ihm erklärt, daß ich die ev. Strafe bezahlen würde. Der Angeklagte, der in schlechten Familienverhältnissen lebte, hat die Strafe später nicht bezahlen können, und Kasten hat sie nicht bezahlen wollen. Der als Zeuge vernommene Kommissar Dettler erklärte, sich nicht mehr zu erinnern, dem Angeklagten damals Vorhalte wegen zu wenig erstatteter Anzeigen gemacht zu haben, er mußte aber die Möglichkeit zugeben. Das Gericht verurtheilte Ritterbach zu drei Monaten Gefängnis.

Auch ein polnischer Demonstrant. Aus Posen wird der „Volksztg.“ geschrieben: Wegen der Rufe „Wivat Kosciuszko!“ und „Es lebe Polen!“ auf dem Posener Alten Markte war vor einigen Tagen ein Unbekannter verhaftet worden. Er hatte diese Rufe wiederholt in polnischer Sprache über den Marktplatz gebrüllt. Obgleich die Angelegenheit völlig bedeutungslos war, nahmen sie doch einige Bericht-erstattet tragisch ernst. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der verhaftete „Revolutionär“ ein — Deutscher ist. Er heißt Paul Martin und ist keines Zeichens ein Schuhmacher. Er kann gar nicht polnisch sprechen und hatte nur die Wivatrufe in polnischer Sprache sich eingeübt. — Wie schade! Da sind wieder die Hafastisten und nationalliberalen Polenfreier um einen schönen „Fall“ ärmer.

Auf der Spitzelsuche. Von einem Thüringer Genossen R. Kühn, der vor einiger Zeit mit Familie nach Berlin zog, weil ihm sein Materialgeschäft durch unsere Gegner ruinirt worden war, wird im „Saalfelder Volksblatt“ folgende interessante Geschichte erzählt: Die Berliner Polizei mußte ausgedehnterhaftet haben, daß es Paul Kühn mit seiner Familie in Berlin zunächst nicht sehr gut ging. Anfang Oktober stellte sich in R.'s Abwesenheit der Kriminal-schutzmann Leuthold in R. Kühns Wohnung ein. Er bewachte, R. nicht anzutreffen und verbrach, wiederzukommen — und er kam wieder. Das Gespräch drehte sich bei diesem Besuche in der Hauptsache um heimatliche Verhältnisse; R. freute sich angeblich, einen Landsmann gefunden zu haben etc., aber nach und nach kam derselbe auf Politik zu sprechen und sagte, daß es in Berlin eine ganze Reihe „Genossen“ gäbe, die der Polizei über die sozialdemokratische Bewegung Bericht erstatteten. Paul Kühn gab die Möglichkeit zu, daß es solche Lumpen geben könne. Damit endete das Gespräch; R. ging fort. Anfang November stellte sich derselbe jedoch wieder ein, brachte Zuckerbüten für die Kinder mit, lud zu einem Glase Bier ein und fing wieder davon an, daß es „Genossen“ gäbe, die monatlich ihre 60, 75 und 100 Mark damit verdienen, daß sie der Polizei Bericht erstatteten; die Frauen dieser „Ehren“-männer gingen in Sammt und Seide; das Geld sei leicht verdient. Wieder gründliche Ab-fahrt! Weihnachten rückte heran. R. arbeitete in Folge der kurzen Tage nur wenige Stunden, deshalb war der Lohn knapp, dazu waren zwei Kinder krank. Da tritt wieder der „Landsmann“ Leuthold ein, ein Paket mit Spiel-sachen für die Kinder unter dem Arm: Puppen, Bücher, Säbel, Trompeten usw. Wieder folgte eine Einladung zu einem Glase Bier. R. nahm an, nur um den Menschen aus der Wohnung herauszubekommen, und nun kam wieder das Angebot: Berichte für die Polizei zu liefern gegen 75-100 Mark pro Monat. Darauf folgte natürlich wieder eine prompte Abweisung und die Erklärung R.'s, daß man sich

bei ihm in der Adresse geirrt habe, er würde nie zum Schutzmann werden. Darauf meinte Leuthold, er (Kühn) sei eben „zu ehrlich und moralisch“; er möge selbst mit seinem Chef, dem Herrn von Arnim, sprechen. Am 2. Los zu werden, sagte R., gut, er wolle mit Herrn v. A. reden. Am dritten Weihnachtstag wurde R. von A. an der Arbeits-fähigkeit abgehört und nach einem Losale gebracht, wo ihm die glänzendsten Versprechungen gemacht wurden. Am andern Tage bereits kam R. wieder zu A. in die Wohnung und ließ die 10- und 20-Markstücke gar verlockend auf dem Tische paradien. Es half ihm aber nichts, er mußte das Geld wieder mitnehmen. Auch ein weiterer Ansturm war erfolglos. Da, am 5. Januar, erhielt R. plötzlich bei seinem Meister Feierabend, und am andern Tage, wer kam da wieder? Kriminalpolizist Leuthold, um das Goldstück-Experiment aufs neue zu versuchen; er sagte u. A.: Kühn könnte sich ja mit der „Berichterstattung“ soviel Geld verdienen, daß er später wieder in Rudolstadt selbstständig anfangen könne, und da er (Leuthold) dort an Stelle des abgehenden Wachtmeisters Wilhelm komme, so könnten sie ja auch dort gute „Freundschaft“ halten. Natürlich bligte R. auch diesmal wieder ab. — Die Praktiken der Puttkamer'schen Zeit dauern also noch immer lustig fort. Wir haben nie daran gezweifelt. Und wir glauben auch nicht, daß Herr von Rheinbaben bei der großen Reform der Polizei an Haupt- und Gliedern an die Beseitigung dieses schändlichen Systems denkt. Es werden sich noch häufig solche Versucher an Par-teigenossen herannahen und hoffentlich ebenso oft zum Schluß sich betrübt gestehen müssen, daß alle Liebesmühen umsonst war.

Unter dem Verdacht der Ermordung des Wittmeisters v. Krosigk in Gumbinnen sind der nach „Königsh. Hart. Btg.“ bereits zwei Soldaten verhaftet worden, und zwar ein Fahnenknopf von der Eskadron des 1. Regiments und ein Unteroffizier von der 3. Eskadron. Der Fahnenknopf sollte geäußert haben, er hätte einen Mann an der Reithahn gesehen und erkannt, bestreitet jetzt aber diese Aussage. Der Unteroffizier ist ein Sohn eines alten Wachtmeisters, der früher bei Krosigk gestanden, von diesem aber so schlecht behandelt wurde, daß er sich verhehlen ließ. Uebrigens soll der gefundene Karabiner noch eine zweite scharfe Patrone enthalten haben.

Ein Vogel ohne Flügel lebt noch heute auf Neu-See-Land. Die Geschichte seiner Erforschung enthält eine Merkwürdigkeit seltener Art. Der eigenthümliche Vogel, den den Namen Notornis erhalten hat, ist nämlich zuerst in fossilem Zustande schon vor längerer Zeit und erst im Jahre 1849 lebend entdeckt worden. Er muß nur noch in sehr wenigen Exemplaren leben, denn man hat im Ganzen nur 4 Stück davon im Laufe von 50 Jahren gefangen, eines 1851, ein drittes 1879 und das letzte 1894. Zweifellosgeliebt ein lebender Notornis zu den kostspieligsten Erwerbungen, die ein Museum oder zoologischer Garten machen könnte, um so mehr als sich solche aussterbende Arten in der Gefangenschaft nur sehr kurze Zeit zu halten pflegen.

Ein überraschendes Ergebnis hatte die Volks-zählung in Mexiko. Es galt seit langer Zeit als feststehend, daß die Indianer und die Mischlinge dieses Staates einer Entartung verfallen seien, welche das allmähliche Aussterben beider in nahe Aussicht stelle. Jetzt aber stellt sich heraus, daß nicht nur keine Abnahme, sondern eine ziemlich beträchtliche Vermehrung jener Rassen eingetreten ist. Die Zunahme beziffert sich in Mexiko während der letzten fünf Jahre auf fast eine Million Personen. Ganz Mexiko hat 12,5 Millionen Einwohner.

Literarisches. **Für Gewerkschaften, Vereine und die Arbeiter** überhaupt hat die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, soeben eine Sammlung: Billige Führer durch die Arbeiterversicherungs-gesetze erscheinen lassen, und zwar je einen Führer durch das a) Invaliden-, b) Gewerbe-Unfall-, c) Bau-Unfall- und d) Forst- und Landwirtschafts-Unfall-Versicherungsgesetz. Jedes Heft kostet 25 Pf., enthält ausführliches Sachregister, Musterformulare, und empfiehlt sich den Arbeitern um deswillen, weil der ganze Inhalt des Gesetzes nicht paragraphenweise hergezählt, sondern nach der Materie populär zusammengefaßt ist, so daß der Arbeiter sofort sich Rath holen kann. Bei der finanziellen Wichtigkeit dieser Gesetzesmaterie ist eine genaue Kenntniß der Rechte und Pflichten für jeden Arbeiter unerläßlich.

sie sich in wannweiliger Verhandlungsfähigkeit die Hände gereicht.

Nun, da ihnen der so sicher gesänte Nieseaprosit zu entweichen drohte, ihr „Eigenthum“ hart gefährdet war, war es mit der Freundschaft schlecht bestellt und das laubere Bruderband lockerte sich in dem Maße, wie die Vortenturke

Mit fast wahnweiliger Geschwindigkeit nahte der Zeitpunkt des Zusammenbruchs der Schreibfirma Senden heran.

Der Tag, an welchem Senden seinen Verpflichtungen den Kreditgebern gegenüber nachzukommen sollte, rückte immer näher.

Sollte er, als ehrlicher Mann, seinen Pflichten wenigstens ansähernd gerecht werden, dann war er vollständig ruiniert, sein eigenes Vermögen und große Kapitalien Reinhardt waren dann verloren, Senden selbst ein Bettler.

Nur durch einen Betrag im großen Stil konnte er noch etwas für sich selbst retten. Als ein gewisserloser Vortent-gener schreite er vor dieser Gewaltthat keineswegs zurück und sein Plan war in dieser Richtung schnell gefaßt. Es gelang ihm, wenn auch mit vieler Mühe, Reinhardt durch trügerische Versprechungen und Vorpiegelungen falscher That-sachen zu betäuben, um ungehindert seinen lauberen Plan zur Ausführung bringen zu können; in aller Stille, aber mit möglichster Eile, bezog er nun, die Schreibvorräthe loszu-schlagen.

Jedenfalls trat ein neues, verhängnisvolles Ereignis ein.

Wolfgang Senden, der die Mühsal seiner Frau bereits bis an's Jähler und Hinweg vergebelt, war eines Tages plötzlich ver-gewaltigt. Er hatte auch allen Grund, sich nicht über zu wundern. Schon drei Tage später lagte sich das Dasein, mit welchem seine plötzliche „Abreise“ angetan war.

Der alte Senden saß in seinem Arbeitszimmer mit sorgsamem Haupt. Vor ihm auf dem Tische lagen Kursettel, Geschäftsbücher, Zeitungen und Skripturen in wirrem Durcheinander.

Wie er so dasaß und auf die Zettel starrte, die er in der heftig zitternden Rechten hielt, bot er den Anblick eines ergrauten Spielers, der seine letzte Karte ausgespielt, mit der auch seinen letzten Hoffnungen begraben wurde.

Die kleine Scheine, auf denen Sendens unheimlich flackernde Augen mit Entsetzen ruhten, waren Wechsel, auf hohe Summen lautend.

Er hatte sie soeben zur Zahlung präsentirt erhalten und sich zur Erlösung eine eintägige Frist ausbedungen, die ihm gewährt worden.

Die Aktepte waren von Wolfgang ausgegeben und sollten angeblich von seinem Vater ausgegeben sein.

In der That trugen sie dessen Unterschrift in wohl-gelungener Nachahmung.

Die juchbare Ahnung, die den Spekulanten nach dem so anfälligen Zerwürfeln seines Sohnes befallen, fand in diesen kleinen Zetteln volle Befriedigung.

„Ja allem Unglück auch dies noch,“ höhnte Senden dann. „Dahin ist es bereits mit dem Jungen gekommen. — Einen Tangenichts habe ich großgezogen, der nicht hören wollte. Nun ist er in seinem unverantwortlichen Leichtsinne sogar zum Wechselfalscher geworden und bringt Schande über mich. — Aber was hilft es jetzt, das Schlimmste muß ver-tätet werden! Auch mein Ruf steht auf dem Spiele! Noch ist es nicht zu spät, ihn zu retten, noch weiß Niemand außer mir, daß mein Sohn zum Wechselfalscher geworden. — Das Geld muß beschafft werden — noch heute — aber wie?“ — Mit unruhigen Flüssen und besorgter Miene überflog er nochmals die Scheine. — „Hauptausbeute! Vertausend! sieben-tausendhundert! fünfzehnhundert! — Der Junge ist rasend-

geworden! Er wäre im Stande, mich völlig an den Bettelstab zu bringen!“ ächzte er schmer. — — „Wie soll ich die Schuld decken, wenn ich den Bengel vor dem Zuchthause bewahren will? Die Wechsel müssen morgen bezahlt sein und ich habe das Geld augenblicklich nicht hier, auch keine Aussicht, bis morgen diese Summen in die Hände zu bekommen. Uebrigens wäre ich,“ fuhr er nach einer Pause gezwungen aus-lachend fort, „ein großer Narr, wenn ich jetzt, da Alles schief geht und meines Bleibens hier auch nicht länger ist, mir das Vermögen, das ich mir eben sichere, darum verfeinern wollte. Nein, ein Anderer soll zahlen! Reinhardt, der Schwach-kopf, muß die Summe vorstrecken — er verliert damit nur einige Tausend mehr, das ist Alles. Es wird zwar vielleicht schwer halten, das Geld aus ihm herauszulocken, denn er ist so wie so ganz aus dem Häuschen — aber es muß gelingen — es muß gehen — und dann bald fort von hier — auch mir brennt der Boden unter den Füßen.“

Unter diesem recht charakteristischen Selbstgespräch machte er sich in aller Eile zum Ausgehen fertig.

„Wolfgang, der unerfahrene Galgenstrich, ist zu unvorsichtig gewesen, hat eine Dummheit begangen, die unverzeihlich ist, und die ihn ans Messer geliefert hätte, wäre es nicht meine Unterschrift gewesen, die er gefälscht. — Ein Tölpel ist er, sein Vater geht schlauer zu Werke, wenn es gilt, Anderen ein Schnüppchen zu schlagen!“

Das heifere Aufschlagen, das er seinen Worten folgen ließ, verrieth nur zu deutlich den wahrhaft verzweifelten Zustand, in dem er sich angesichts der niederschmetternden Zwangslage befand, entweder Weinfelden als Bettler zu verlassen oder aber auf Kosten Anderer durch Lug und Trug die einmal gewohnte Lebensweise sich zu sichern. Es kam über ihn wie der Galgenhumor eines ausgefeimten Gainers, der seine Rolle ausgespielt und nichts mehr zu hoffen hat. (Fortsetzung folgt.)